

Unvermutete Begegnungen

Neuerscheinungen zeitgenössischer Musik im Dialog mit der Vergangenheit

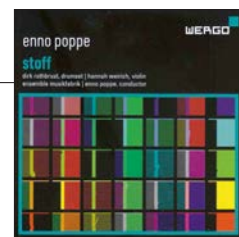
Agata Zubel zählt zur Spezies der Composer-Performer, denen es gelingt, die Sphären von Komposition und Improvisation, Vokalperformance und Instrumentalmusik in gestisch bemerkenswert impulsiven Stücken zusammenzubringen. Sich quasi selbst auf den Leib geschrieben hat Zubel „Cleopatra's Songs“ (2017), die nicht nur ihre ganze Bandbreite ausgefeilter Vokaltechnik ausschöpfen, sondern auch ihre Fähigkeit zu schillernd vielfarbigen Instrumentierungen. Textmaterial aus Shakespeares „Antonius und Cleopatra“ collagierte sie zu einem Monodram, das psychische Extrembefindlichkeiten geradezu körperlich spürbar werden lässt in einer Musik, die in ihrem permanenten Außer-sich-sein mitreißend, aber auch anstrengend sein kann. Getragen wird die surreale Innenansicht Cleopatras von einer aufregend vielgestaltigen Ensembletextur, die vom Klangforum Wien mit feiner Nadel gestrickt wird. Ein rein instrumentales Klang-Chaos hingegen produziert „Double Battery“ (2016) mit einem bestens aufgelegten Ensemble intercontemporain mit elektronischer Verstärkung. Auch das hochvirtuos flirrende Violinkonzert (2014), in dem Katarzyna Duda über jede metrische Schwerkraft erhaben scheint, steigert sich aus einem Zustand erhitzter Nervosität in expressiven Furor hinein.

Als Komponist und Dirigent in Personalunion ist momentan kaum ein Akteur der Neuen Musik so präsent wie **Enno Poppe**. Auf dem neuen Wergo-Album dirigiert er auch schmalere besetzte Ensemble- und Kammermusikstücke. Ein Indiz für die strukturelle Vertracktheit seiner Musik, die es dem Hörer alles andere als leicht macht. Aber warum sollte sie auch. Aufmerksamkeit schärfen ist eine der wesentlichen Intentionen Poppes, und sie wird realisiert in den unterschiedlichsten Besetzungsformaten, die auf faszinierende Weise akribische Konstruktion mit dem Moment der überraschenden Systembrechung verbinden. Was da häufig ein wenig spröde um die Ecke kommt, endet nicht selten im Tumult. In „Fell“ für Drumset (2016) gestaltet Dirk Rothbrust ein Schlagzeug-Solo, das in seiner ständigen

Verschiebung kleiner Bausteine geradezu ungenlenk erscheint. Doch am Ende könnte man sich auch einbilden, Keith Moon oder Ginger Baker würden hier auf dem Hocker sitzen. Ein Netzwerk aus punktuellen Gesten und flüchtigen Gestalten webt „Stoff“ für neun Spieler (2015), das sich vermittels algorithmischer Wachstumsprozesse in wirre Verdichtungen hineinsteigert. Mikrotonale Färbungen sind für Poppe dabei ebenso wichtig wie schräge Melodie-Fragmente, die regelmäßig und wie willkürlich ins Klanggetümmel geworfen werden. Spätestens da blitzt ein oft übersehenes Poppe-Charakteristikum auf: die Absurdität und Skurrilität der Klangrhetorik.

Nicolas Hodges Beitrag zum Beethoven-Jahr konfrontiert in „Bag Of Bagatelles“ den Jubilar mit Klaviermusik von Harrison Birtwistle. Dessen Kompositionen sind weder kompositorische Leichtgewichte noch nehmen sie konkreten Bezug auf Beethovens Musik. Das verbindende Element dieser „Begegnung“ ist der Aspekt des Unkonventionellen und im Detail Unvorhersehbaren, der beide Komponisten auszeichnet. Eine impulsive Augenblickhaftigkeit bestimmen Birtwistles „Variations From The Golden Mountain“ (2014), deren punktueller Lyrisismus im Rahmen einer fast improvisatorischen Bewegungsenergie von Hodges wunderbar plastisch ausmoduliert wird. Eine sprunghafte Gestik prägt auch die rhythmische Motorik der „Gigue Machine“ (2011), die Hodges mit explosiven Attacken und unvermittelten Pausen durchlöchert. Nicht uninteressant die Frage natürlich: Wie geht einer der versiertesten Pianisten der zeitgenössischen Musik mit Beethoven um? Man könnte antworten: angenehm entspannt, ungemein klar, das Melodische ohne übertriebenes Sentiment gestaltend, die Sprunghaftigkeit der Beethoven'schen Rhetorik ohne Übertreibung nachzeichnend.

Für einen nicht minder fruchtbaren Dialog zwischen Vergangenheit und Gegenwart zeichnet der Akkordeonist **Hans**



Maier verantwortlich. Er hat einige Meister aus Früh- und Spätbarock mit dem Komponisten Nikolaus Brass zusammengebracht. Dabei setzt er auf mitteltönige Stimmung, um den besonderen harmonischen Reiz alter Musik authentischer hörbar zu machen und deren spezielle Schwebungsfrequenzen für neue Kompositionen zu nutzen. Im Auftrag von Maier schrieb Nikolaus Brass den Zyklus der „Harmonies“ (2014-18) und ließ sich mit hörbarer Sensitivität auf den warmen Sound der mitteltönigen Stimmung ein. Maier gelingt es in diesen Ersteinspielungen, Brass' fluoreszierende Klang-Tableaus farblich minutiös ausdifferenzieren. Die ebenfalls ersteingespielten „Figuren der Sehnsucht“ (2019) konstituieren im direkten Vergleich ein kleinteiligeres Mosaik kontrastiver Gestalten, die unentwegt ihre Konturen und Bewegungsrichtungen ändern. Die für Akkordeon eingerichteten Stücke von Girolamo Frescobaldi, Johann Jakob Froberger und Domenico Zipoli erscheinen hier völlig „natürlich“, konzentriert auf strukturelle Substanz, transparente Kontrapunktik und sonore Farbigkeit.

Dirk Wieschollek

Zubel: Cleopatra's Songs; A. Zubel, K. Duda, div. Ensembles u. Dirigenten (2014-18); Kairos

Poppe: Stoff; D. Rothbrust, H. Weirich, ensemble musikfabrik, E. Poppe (2014-20); Wergo

A Bag Of Bagatelles. Werke von Beethoven und Birtwistle; Nicolas Hodges (2019); Wergo

Figuren der Sehnsucht. Werke von Frescobaldi u. a.; Hans Maier (2019); Neos

Saitenzauber

In Neueinspielungen machen Mandoline und Laute der Gitarre Konkurrenz

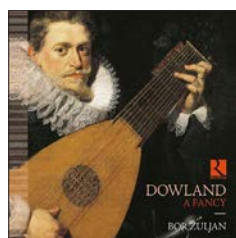
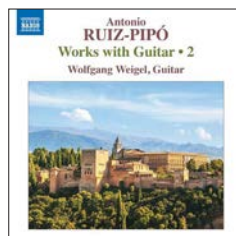
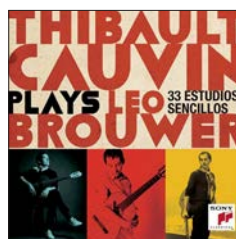
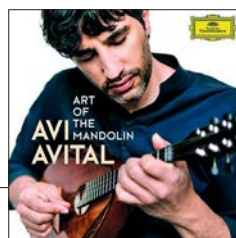
Er habe – so Avi Avital – mit dieser Einspielung die unvollendete Geschichte der Mandoline erzählen wollen und präsentiert einen Stücke-Reigen von Originalkompositionen, der Jahrhunderte umspannt und bis ins Heute reicht. Das ist erstaunlich, denn die Mandolinliteratur ist eher schmal. Avital – so erzählt er im Booklet – musste in seiner Jugend den Umweg über die Geige nehmen; sie verfügt über dieselbe Stimmung. Auf diese Weise erschloss sich der Mandolinenvirtuose ein riesiges Reservoir an klassischen Stücken, die sogar Sinfonien von Mozart oder Haydn einschlossen. Trotzdem war und ist die Mandoline ein Nischeninstrument. Ihr Klang ist dünn, nicht ganz von dieser Welt. Und dem einer Spieldose nicht unähnlich. Und so mag manche Übertragung seltsam klingen. Andererseits kommt der gezupfte Ton der Mandoline dem weit vornehmeren Cembalo nahe.

Vielleicht wirkt deshalb Vivaldis Konzert für zwei Mandolinen ganz natürlich. Voller Spielfreude und barockem Furor wird es auf der CD „The Art Of The Mandoline“ von Avi Avital und seinem Duopartner Alon Sariel zusammen mit dem Venice Baroque Orchestra als dreisätziges Tête-à-Tête von Mandoline und Streichorchester präsentiert. Auch Scarlatti liebte das kleine Saiteninstrument – hatte es sich doch vor allem in seiner Heimatstadt Neapel als volkstümliches Zupfinstrument einen festen Platz erobert. Avital spielt die Sonata in d-Moll K 87 mit basso continuo von Cello, Cembalo und Theorbe. Natürlich darf im Reigen der „klassischen“ Komponisten Beethoven nicht fehlen, der in glühender Verehrung von Gräfin Josephine von Clary-Aldringen, die selbst gern Mandoline spielte, einige Stücke schrieb. Wirklich erstaunlich wird es aber mit den drei kleinen Stücken von Hans Werner Henze: „Carillon, Récitatif, Masque“ stellen einen Zauberswald an Klängen vor. Dabei stehen Avital der Gitarrist Sean Shibe (der erst kürzlich mit einer fantastischen Bach-Einspielung aufgefallen ist) und die Harfenistin Anneleen Lenaerts zur Seite. Und hier

könnte man sich einmal mehr an eine Spieldose erinnert fühlen. Ein echter Hinhörer!

Leo Brouwers „Estudios Sencillos“ entstanden als Ansporn für seine Privatschüler, die der kubanische Altmeister in den 1950er Jahren in New York unterrichtete, um über die Runden zu kommen. Er sei – so Brouwer in den Linernotes – regelrecht erstaunt gewesen, dass die kleinen Piecen, die jedes für sich einer bestimmten technischen Schwierigkeit zugeordnet sind, später als regelrechte Konzertstücke aufgeführt wurden. Als solche waren sie gar nicht gedacht – heute sind sie fester Bestandteil der Gitarrenliteratur. Und als Brouwer hörte, dass Thibault Cauvin alle 30 Estudios aufnehmen wolle, fügte er drei neue hinzu. Auf „Thibault Cauvin Plays Leo Brouwer“ sind sie zum ersten Mal zu hören: „La Ruta de las Máscaras“ (für Claude Lévi-Strauss) ist ein hübsches, rhythmisch verschachteltes Virtuosenstückchen; „El ser y la Nada“ (in memoriam Jean-Paul Sartre) versteigt sich in leicht schimmernde Disharmonien; „El Diálogo Eterno“ (für Jaques Derrida) ist ein minimalistisch repetitives Stück, das rhythmische Verschachtelungen thematisiert. Drei Stücke, die Cauvin wie alle anderen auf diesem Album meisterlich zum Klingen bringt.

Dass diese Musik aus Spanien kommt, noch dazu aus Granada, also dessen andalusischem Kern, ist vom ersten Ton an hörbar. Aber irgendetwas ist hier anders. Tatsächlich versteht sich der 1934 geborene Antonio Ruiz-Pipó als Sachwalter solch prominenter Komponisten wie Manuel de Falla oder Isaac Albéniz, obwohl er überwiegend in Paris lebte. Aber so beeinflusst Ruiz-Pipó von den Komponisten seines Heimatlandes auch ist, so deutlich legt sich in seinen Gi-



tarrenstücken seine eigene, moderne Zeitzeugenschaft über die Saitenmusik. Das geschieht behutsam, ist eher als Schemen, denn als radikale Abkehr belegt. Vor allem in kleinen Färbungen der Harmonik, in eigenwilligen Rhythmisierungen, die aber stets das urspanische Idiom im Ohr behalten. Immerhin zählt man den Spanier eindeutig zu den Neoklassizisten. Bei Wolfgang Weigel sind die „Preludios“ und „Canciones y danzas“, die nie mehr sein wollen als kleine klingende Preziosen, in besten Händen. Der Gitarrist war mit Antonio Ruiz-Pipó bis zu dessen Tod (1997) befreundet.

Er war ein großer Melancholiker: John Dowland brachte das Lebensgefühl

des elisabethanischen England zum Klingen. Neben der menschlichen Stimme war dafür die Laute sein bevorzugtes Instrument. Recht eigenwillig stimmt Bor Zuljan die Laute hier einen ganzen Ton tiefer. Das wirkt in den Basslinien mitunter gewöhnungsbedürftig, macht den Sound aber insgesamt fülliger; dadurch auch ein wenig gitarristischer. So verpasst der slowenische Lautenist Dowland ein frisch klingendes Klang-Gewand, spielt sich eifrig durch dessen Fantasien. Das wirkt weniger streng exemplifiziert, als erzählerisch ausgeschmückt. Und das ist gut so!

Tilman Urbach

Avi Avital: Art Of The Mandolin; Avi Avital (Mandoline), Sean Shibe (Gitarre), Yizhar Karshon (Cembalo), Venice Baroque Orchestra u. a. (2019-20); Deutsche Grammophon
Thibault Cauvin Plays Leo Brouwer; Thibault Cauvin (Gitarre) (2020); Sony
Ruiz-Pipó: Works For Guitar 2; Wolfgang Weigel (Gitarre) (2019); Naxos
Dowland: A Fancy; Bor Zuljan (Laute) (2020); Ricercar